

Zimbabwe: Eine Hogner Arztfamilie in Afrika.

Von Warteschlangen und Schaltern

Es ist morgens um neun Uhr. Vor dem zentralen Amt für Geburten und Todesfälle in Harare bieten Frauen Früchte und Getränke zum Verkauf an; bereits im Hof windet sich eine schier endlose Warteschlange. In der hohen Eingangshalle des Gebäudes im alten Kolonialstil stehen an zwanzig Schaltern mehrere hundert Menschen an. Vor Schalter sieben wartet noch ein Weisser. Aus einem Thermoskrug schenkt er sich eben einen Kaffee ein. Geburtsurkunde? Er schüttelt den Kopf. «Deswegen kam ich schon morgens um fünf hierher, als die Nummern für den Tag verteilt wurden.» Er habe die Siebenundvierzig erhalten. Viele Schwarze hätten sogar vor dem Tor übernachtet. Und seit sechs Uhr gebe es keine Nummern mehr.

Vor über zwei Monaten haben wir unten in Zaka die Registratur unseres Sohnes beantragt. Man schickte die Papiere nach Harare, danach ging nichts mehr. «Versuchen Sie es persönlich», sagte nach etlichem Nachfragen der freundliche Provinzbeamte und schrieb uns einen Empfehlungsbrief. Er hatte auch in die Hauptstadt telefoniert. Wir sollen bloss hingehen und das Dokument abholen, sagte er.

Daran klammert sich der Vater und steht ohne Nummer in die kürzeste aller Reihen bei Schalter vierzehn. Doch als er endlich dem Beamten seinen Brief durch die Schalteröffnung schiebt, wirft der Mann kaum einen Blick darauf. «Wenden Sie sich an den Manager», sagt er und gibt den Umschlag zurück. Der Manager steht in der Mitte der Halle. Er weist die Leute den Schaltern zu. Von allen Seiten wird er bestürmt, es ist nicht leicht, zu ihm vorzudringen. «Sie müssen zur Supervisorin», sagt er dann.

Das Vorzimmer ist überfüllt und ständig stossen noch mehr Menschen dazu. Eine Stunde später kommt der Weisse an die Reihe. Im Büro der Supervisorin thront hinter mächtigem Schreibtisch eine füllige schwarze Frau und raucht Zigaretten. Auf dem Pult hat sie eine silberne Plakette stehen. Der Vater liest: ‚Sarafina Mumbula, Geburten und Todesfälle‘, und setzt sich vor ihr auf einen ganz kleinen Stuhl. Die Supervisorin nimmt den Brief entgegen, öffnet ihn. Sie liest, sie raucht, schreibt etwas darauf und gibt das Blatt wortlos zurück. ‚Frau Mukaro kümmert sich um den Fall‘, steht da. Und wo ist Frau Mukaro zu finden? Sarafina Mumbula bläst Rauch zur Decke: «Sie können anstehen, wo Sie wollen!»

Sich anstellen, warten, endlich drankommen. «Frau Mukaro ist nicht hier», heisst es zuerst, dann aber: «Warten Sie.» Noch mehr Leute suchen dieselbe Person und als sie kommt, drängen alle nach vorn. Gerade fünf Hände passen durch die Lucke im Glas. Die Frau nimmt zwei der hingestreckten Papiere – unser Brief ist dabei – und verschwindet hinter Aktenregalen. «Das Dossier aus Zaka ist nicht da», sagt sie, als sie zurück ist. Aber es wurde geschickt, ganz bestimmt, vor zwei Monaten schon, insistiert der Vater. «Ich werde nachsehen», sagt die Beamtin, «aber das kann dauern. Setzen Sie sich dort hinten hin.» Absitzen. Wieder warten. Soll man aufgeben? Da winkt die Frau. «Gehen Sie zu Schalter vierzehn, die Unterlagen werden dorthin gebracht.»

Die Schlange vor Schalter vierzehn ist lang. «Sie schon wieder?» fragt der Beamte hinter der Scheibe, und: «Zaka? Von da liegt mir nichts vor.» Es dauert noch bis die Papiere ankommen. Der Mann prüft alles genau und kommt zum Schluss: «Sie benötigen die Unterschrift der Supervisorin.» Nein, bitte nicht, dort war man



schon, länger als eine Stunde. Der Beamte hat Mitleid. «Folgen Sie mir!», sagt er und besorgt sich die Unterschrift selbst. Danach wird gestempelt, geschrieben, sortiert. «Kommen Sie am Nachmittag um drei Uhr zu Schalter zwölf,» sagt er dann.

Nachmittags um drei, scheint sich halb Harare vor Schalter zwölf eingefunden zu haben. Alle wollen ihr Dokument abholen. Manche der Wartenden sind zwei Wochen lang jeden Tag hergekommen, wurden von Schalter zu Schalter geschickt, nun endlich – so hoffen sie – können sie die Geburtsurkunde ihrer Kinder mit nach Hause nehmen. Doch es geht langsam. Die zehn Vordersten pressen nebeneinander ihre Papiere gegen die Trennscheibe. Der Beamte dahinter arbeitet gemächlich. Da verliert einer die Nerven: «Fauls Pack! Die Armee sollte denen mal Beine machen!» Nun platzt dem Beamten der Kragen. Er wirft seinen Kugelschreiber hin und brüllt seinerseits: «So? Dann hör' ich jetzt auf zu arbeiten. Kommt alle morgen wieder!» Sagt's und verschwindet im Hinterzimmer. Die Menge steht völlig perplex.

Bei Schalter vierzehn arbeitet noch immer derselbe Beamte wie am Morgen. Der Vater fleht: Bitte, bitte, tun Sie etwas! Der Mann lacht, nun gut, und geht zu Schalter zwölf hinüber. Minuten verstreichen. Dann plötzlich winkt er und reicht ein Blatt Papier über die Köpfe der wartenden Menschen hinweg. Und alsbald ist der Raum voller Lachen. Die Menge lacht schallend über diesen Weissen, der ungläubig erst und kurz darauf strahlend, das Dokument seines Sohnes in den Händen hält, sie küsst, sich bekreuzigt – man freut sich mit ihm, denn sein Erfolg lässt alle hoffen. Es ist ja doch möglich, eine Geburtsurkunde zu bekommen, auf welcher geschrieben steht: «Ich, Sarafina Mumbula, bestätige hiermit ...».